HEIDENHEIMER SPORTLEGENDEN

Heute sind es vor allem die Fußballer, die Baseballer und natürlich die Fechter, die den Ruf unserer Stadt über die Grenzen der Region hinaustragen. Aber auch in den vergangenen Jahrzehnten haben großartige Ausnahmeathleten immer wieder dafür gesorgt, Heidenheim den Stempel einer Sportstadt aufzudrücken.

Franz Oszfolk, langjähriger HZ-Sportredakteur, hat sechs dieser Sportlerinnen und Sportler für den SCHLOSSBLICK porträtiert. Wer erinnert sich noch daran?

Der blonde Bomber ist ergraut

Er machte von sich reden, jenseits des großen Teichs, und seine Kameraden in Heidenheim waren recht stolz auf ihn. Wir sprechen von einem Heidenheimer, der auszog, um andere das Fürchten zu lehren: vom Boxer Stefan Redl, dem blonden Bomber, wie man ihn respektvoll nannte. 1933 in Ungarn geboren, kam Redl nach dem Krieg nach Heidenheim, wo er 1948 erstmals in den Ring stieg. Die älteren Mitbürger unter dem Hellenstein werden es noch in Erinnerung haben, wie die rustikale Halle bei der Olgaschule bebte, wenn Redl "austeilte". Manchmal fürchtete man um deren Standfestigkeit, mit der auch Redls Gegner regelmäßig ihre Probleme hatten.

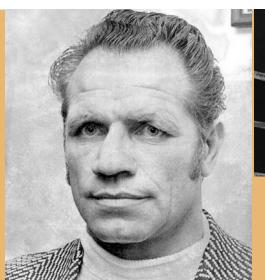
Nach kurzen Gastspielen in Göppingen und Neckarsulm, den Box-Hochburgen der damaligen Zeit, zog es ihn in den 60er-Jahren über den großen Teich. Über 300-mal stand er als Amateur im Ring, in den USA schlug er die Profikarriere ein, in der dann von 64 Kämpfen gerade mal sechs verloren gingen; meist stieg er als K.-o.-Sieger aus dem Ring. In seiner Glanzzeit stand er auf Platz drei der Weltrangliste im Weltergewicht. In New Jersey, in der Boxing Hall of Fame, ist sein Name verewigt.

"Ich habe einige Dollars gemacht", erzählte er seinen ehemaligen Kameraden schmunzelnd bei einem seiner Besuche in der alten Heimatstadt. Ein paar weitere Dollars hat er gemacht, als er die Boxhandschuhe an den berühmten Nagel hängte und sich als Zimmermeister selbstständig machte. Häuser und Schulen hat er gebaut. Das übernimmt seit Beginn des neuen Jahrtausends sein Sohn Frank, den der schlagkräftige Papa mal trainierte, der aber selbst nicht in den Ring stieg.

"Es geht ihm gut", sagt seine in Heidenheim lebende Schwester Elisabeth, die sich schon riesig freut. Denn Ende Juli, Anfang August wird Stefan Redl wieder zu Besuch nach Heidenheim kommen. Ganz bestimmt in die Nördlinger Straße, in die "Glocke", die Stefan Redls Schwester betreibt.

Draufgänger und doch Gentlemen

Am 29. November 1914 wurde Traugott Reichstein, Gründer des bekannten





Als Boxer aus der alten Olga-Turnhalle auf Platz drei der Profi-Weltrangliste: Stefan Redl

Autohauses, im westpreußischen Crone bei Bromberg geboren. In einer armseligen Gegend, in der es nicht einmal Traktoren gab. Kam mal so ein "Knatterwagen" vorbei, staunte der Kleine Bauklötze. Der Vater war im ersten Weltkrieg gefallen, die Mutter zog mit ihm nach Gelsenkirchen, wo er eine Mechanikerlehre begann und damit den Grundstein für sein weiteres Leben legte. Das Werkzeug musste man damals noch selber schmieden, die Schraubenzieher fertigte man aus dem Stahl von Sattelstützen und auf dem Lehrplan stand auch, dass man dem Chef die Schuhe zu binden hatte.

Von seinem ersten Ersparten kaufte sich der junge Traugott ein DKW-Motorrad mit Keilriemenantrieb, mit dem er noch berühmt werden sollte. Der schneidige junge Mann wurde Offizier in der 6. Preußischen Kraftfahrabteilung und durch Zufall Artist. Eine Gruppe Wagemutiger hatte ein Seil gespannt, das mit einem Motorrad mit Holzfelgen zu befahren war. "Ich hab es gemacht, es war ganz leicht", erzählte er später. 10 Mark gab es als Gage.

Von da an war er Motorrad-Artist und wurde 1938 Deutscher Meister im Kunstfahren. Drei Jahre später trat er im badischen Bühl mit Elfriede Kist vor den Traualter. Sie versuchte zwar ständig, auf die Bremse zu treten, stoppen konnte sie den Tatendrang ihres Mannes aber nicht. Das Transportunternehmen stieß er nach einer schicksalhaften Begegnung wieder ab. Sein Mitarbeiter verlor die Kontrolle über ein Fahrzeug, baute einen Unfall und starb noch an der



Traugott Reichstein hat dem Motorsport in Heidenheim wichtige Impulse gegeben.



Unfallstelle. Traugott Reichstein lag zum Zeitpunkt des Geschehens in der Koje, wurde schwer verletzt und verbrachte mehrere Monate im Krankenhaus.

Mit dem Wirtschaftswunder nach dem Krieg begann auch Reichsteins Aufstieg. Er gründete eine Spedition, übernahm die DKW-Vertretung für Motorräder, dann auch für Autos. Er packte kräftig an, schraubte auch mal bis vier Uhr in der Nacht. Die Kurbelwellen waren ständig kaputt. Wenn er nicht schraubte, fuhr er Abschleppdienst. 1959 wurde Reichstein zum Ford-Händler für Süddeutschland ernannt. Mit dieser

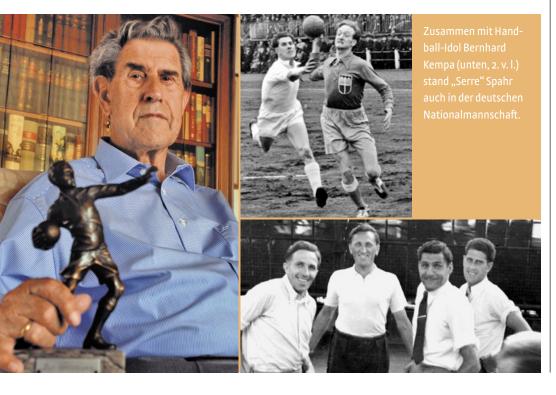
Marke eröffnete er neben dem Stammsitz in Heidenheim Filialen in Giengen, Neresheim, Aalen, Ansbach und Jena. Den Motorsport hatte er in jener Zeit bereits aufgegeben. Mit dem Erfolg treten auch immer Neider auf den Plan, aber dass man die Silben des Namens Reich und Stein umkehrte, ließ den Self-Made-Mann kalt.

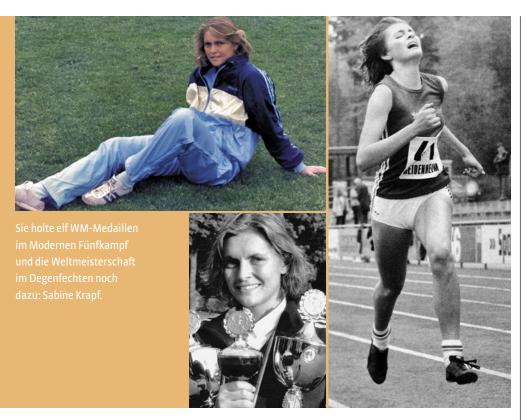
Der frühere Draufgänger und Artist hatte sich – so Heidenheims OB Ilg in seiner Laudatio anlässlich der Verleihung des Bundesverdienstkreuzes an Traugott Reichstein vor sieben Jahren – zum Gentlemen entwickelt, der ruhiger geworden war. Kein Wunder bei diesem stolzen Alter. Ein Auto steht heute noch parat, im Autohaus, das sein Sohn Volker leitet. Gefahren wird es von Traugott aber nicht mehr. Er verbringt seinen Lebensabend mit seiner Frau, die ihn versorgt. "Ich bin sehr froh, dass ich ihn noch habe," meint sie liebevoll.

Ein Schnaitheimer Handball-Idol

Immer wenn eine Sportart in einer einstigen Hochburg dahindümpelt, werden Erinnerungen wach. An frühere Zeiten, an einstige Größen. Zurzeit geht es den Schnaitheimern so, die ihre Handballer gerne erfolgreicher und in einer anderen Liga sehen würden. Deshalb macht sich Wehmut breit, denkt man an Werner "Serre" Spahr, für die "Schnoidamer" ein Idol.

Der heute 81-Jährige begann bei der TSG mit dem Handball, wurde mit 17 zur Wehrmacht eingezogen und als er vier Jahre später aus der Gefangenschaft zurückkehrte, begann er sofort damit, dieser Sportart wie-





der Leben einzuhauchen und eine neue Mannschaft aufzubauen. Er war Spieler und Trainer zugleich und schaffte mit seiner TSG 1950 den Aufstieg in die damals höchste Liga.

In dieser Zeit machte Spahr von sich reden, agierte sehr erfolgreich auf Ebenen, die für seine Schnaitheimer bis dato unbekannt waren. 17-mal stand "Serre" in der württembergischen Auswahl, siebenmal vertrat er die Farben Süddeutschlands und dreimal spielte er in der deutschen Nationalmannschaft. An Spahrs Seite agierte damals der legendäre Bernhard Kempa von Frisch Auf Göppingen, der mit seinen hohen Zuspielen an den Kreis, die der Mitspieler aus der Luft nahm, als Erfinder des Kempa-Tricks in die Handball-Geschichte einging. Dieses Duo stellte manche Abwehrreihe vor große Probleme. Im Mannheimer Morgen stand zu lesen: "Spahr und Kempa zeigten Handball in Vollendung, kurbelten den Sturm immer wieder neu an."

Werner Spahr erfreute sich als fairer Sportsmann mit seinem stets tadellosen Auftreten großer Beliebtheit. Er gründete 1985 eine Gymnastikgruppe für Senioren, erwarb als bereits 65-Jähriger in der Sportschule in Ruit die Lizenz in der Sparte "Sport mit Älteren." Mit derartigen Aktivitäten ist es nach einem gravierenden gesundheitlichen Rückschlag nunmehr vorbei.

Nicht nur auf dem Handballfeld stand Spahr stets seinen Mann. Auch auf beruflichem und politischem Parkett war er gefragt. 43 Jahre lang arbeitete er als Kaufmann bei Voith und von 1966 bis 1972 war er zu Zeiten der Oberbürgermeister Elmar Doch und Martin Hornung Mitglied des Stadtrats. Die Goldene Münze der Stadt Heidenheim, Ehrungen durch den Württembergischen Landessportbund und den Handball-Verband Württemberg blieben nicht aus. Klar, dass die TSG nicht zurückstehen wollte: 1985 wurde Werner Spahr zum Ehrenmitglied ernannt.

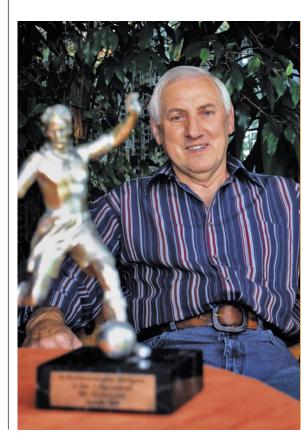
Auf allen Ebenen Spitze

Man erreicht sie – bildlich gesprochen – oft nur zwischen den gepackten Koffern in ihrem Zuhause in Hofheim oder auf dem Weg zum Flughafen. Sabine Krapf, die ideale Botschafterin Heidenheims, ist viel beschäftigt. Das war sie von Jugend an. Sie war die erfolgreichste Athletin der Welt im Modernen Fünfkampf, Weltklasse auch im Degenfechten, und jetzt ist sie Macherin im Deutschen Olympischen Sportbund. Gestern war sie in Riga, morgen wird sie wegen der Vorbereitungen der Olympischen Spiele in Peking weilen.

Sabines erster Kontakt mit dem Sport war das Schwimmen in der Schule, später kam ein bisschen Leichtathletik und Fechten dazu und dann so etwas wie eine Explosion: Die Heidenheimerin gab ihr Debüt in der Nationalmannschaft der Modernen Fünfkämpferinnen. Als 17-Jährige sorgte sie 1981 für die Sensation, als sie bei der ersten Weltmeisterschaft für Frauen gleich den 2. Platz belegte. Damals trainierte sie unter Peter Kroner im 1976 aus der Taufe gehobenen Stützpunkt in Heidenheim 12 bis 14 Stunden die Woche – vor großen Wettkämpfen noch einiges mehr. In fünf Jahren stieß sie von der Anfängerin bis in die Weltspitze vor.

Siebenmal holte sie sich die deutsche Meisterschaft im Modernen Fünfkampf, bei nicht weniger als 13 Weltmeisterschaften errang sie elf Medaillen. 1990 war das ganz große Jahr der Sabine Krapf. Da gewann sie in Schweden die zehnte Fünfkampf-Medaille bei ihrem zehnten Start und die Weltmeisterschaft bei der Premiere im Degenfechten der Damen in Lyon. "Das war mein tollstes Erlebnis, der Umstände wegen", schwelgt sie in Erinnerung. Sie war "nur" Ersatzfechterin, wurde wegen der Verletzung einer Gesetzten aber kurzfristig ins Team geholt – und triumphierte.

Bei der Weltmeisterschaft 1993 in Darmstadt verabschiedete sie sich von der internationalen Bühne des Sports und wechselte – das Germanistik-Studium war auch beendet – in ein anderes Metier auf gleich hoher Ebene. Sie betätigte sich erst als Presse-Referentin, dann als Sport-Kommentatorin und Repräsentantin für wohltätige Zwecke, und seit zwei Jahren ist sie für den Deutschen Olympischen Sportbund auf Achse.



"Das macht mächtig Spaß, auch wenn – wie in Peking – allerlei Probleme auf uns warten."

Auf dem Sprung zum Profi

Er weiß heute selbst nicht mehr genau, warum er nicht die Profi-Laufbahn als Fußballer eingeschlagen hat. Auf dem Sprung war er jedenfalls. Walter "Bize" Birkhold trainierte unter Helmut Schön mit Größen wie Sepp Maier, Jürgen Grabowski oder Herbert "Hacki" Wimmer. An Angeboten mangelte es auch nicht. Der VfB Stuttgart, Werder Bremen oder Bayern München hatten ernsthaftes Interesse bekundet.

Eine wesentliche Rolle, so meint er, habe sein Alter gespielt. Denn als der Bundestrainer rief, war "Bize" schon 28 Jahre alt. Er hatte wie alle anderen als Straßenkicker begonnen, kam dann unter die Fittiche von Max Weggenmann, der so viele Talente formte, und bereits mit 17 spielte "Bize" in der ersten Mannschaft des damaligen VfL. Er war schnell und hatte eine gute Kondition. Auf allen Positionen stand er seinen Mann, aber vor allem als Stürmer sollte er sich einen Namen machen.

Über 1.000 Spiele absolvierte er für den VfL – mit dem er 1965 württembergischer Pokalsieger wurde – und nach der Fusion mit dem TSB für den hsb. 29-mal stand er in der württembergischen Auswahl, ehe ihn der Bundestrainer in die Nationalmannschaft



"Bize" Birkhold schaffte bisher als einziger Heidenheimer den Sprung in die Fußball-Nationalmannschaft. Im Bild unten mit Sepp Herberger und Helmut Schön.



der Amateure berief, für die er 19 offizielle und drei inoffizielle Spiele bestritt. Als den Höhepunkt seiner Laufbahn bezeichnet Birkhold das vorolympische Turnier in Tokio: "Das vergesse ich nie, da kamen einige schwerwiegende Dinge zusammen." Kurz vor dem Abflug kam sein Sohn auf die Welt, dann schüttelte ihm der japanische Kaiser Hirohito die Hand und als Krönung holte die deutsche Auswahl den Turniersieg.

1971 machte Walter Birkhold, "der Mann mit den zwei Lungen", wie in einem Kommentar des DFB über ihn zu lesen war, sein Abschiedsspiel gegen die WFV-Auswahl. Danach kickte er noch einige Jahre in der AH ("Alte Herren"), wie man die Senioren damals nannte. Heute hat er eine gewisse Distanz zum Fußball, schlendert lieber mit "Senta", dem Hund seiner Tochter, über die Wiesen rund um Gerstetten, wo er lebt.

Der Medaillen-Sammler

Seine Erfolge, Aktivitäten und Ämter im Einzelnen aufzuzählen, würde jeden Rahmen sprengen. Paul Gnaier war ein Tausendsassa auf allen Ebenen, sammelte Titel und Medaillen, verlieh vielen Gremien sein gewichtiges Wort und war ganz maßgeblich daran beteiligt, dass Heidenheim im Degenfechten die gleiche Stufe erreichte wie Groß- oder Hauptstädte in anderen Länder, in denen sich die Fechterwelt ein Stelldichein gibt.

Paul Gnaier wurde 1926 in Schnaitheim geboren, wo er heute noch lebt und von 1954 bis 1991 "Schultes" war. Er war ein Bewegungstalent, in jungen Jahren in der Leichtathletik und im Fußball aktiv. Da stand er im Tor, obwohl er bei einem schrecklichen Unfall als 3-Jähriger im elterlichen Betrieb in das Messer der Nudelmaschine geriet und die rechte Hand verlor. Um so verwunderlicher, dass er dann das Fechten entdeckte und in dieser Disziplin Geschichte schrieb.

Er begann als 15-Jähriger, lernte viel von seinem Ziehvater Franz Kühner, mit dem er auf dessen Bude auch eifrig trainierte, als das Fechten in Kriegszeiten verboten war. Das zahlte sich aus. Nach zwei Jahren war aus dem Eleven der württembergische Jugendmeister geworden. Das war aber nur ein bescheidener Anfang seiner beispiellosen Karriere. Gnaier war ehrgeizig, hartnäckig und zielstrebig.

Es folgten sechs deutsche und internationale deutsche Meistertitel und sieben Mannschaftstitel mit dem hsb, für den auch Pauls drei Jahre jüngerer Bruder Kurt an den

Unser Sommertipp für Freunde guter Weine

SÜDAFRIKA CAPE BRIDGE

Spitzenweine aus Originalabfüllung Ernte 2007 als halbtrockener Rosé, als trockener, blumiger Weißwein oder als milder, saftiger Rotwein.

> statt € 5,70 nur € 4,95







Start ging, der am 21. Mai dieses Jahres verstarb. Paul Gnaier gewann 1960 das Turnier um den Heidenheimer Pokal, den Wettbewerb von Weltrang, den er selbst sieben Jah-

re zuvor aus der Taufe gehoben hatte. Und dann waren da noch zehn WM-Teilnahmen, 80 Länderkämpfe und drei Teilnahmen an Olympischen Spielen, 1960 in Rom, 1964 in Tokio und 1968 war er als bereits 42-Jähriger auch in Mexiko dabei. Am Ende zierten nicht weniger als 30 Medaillen seine Vitrine, die Zeugnis ablegten von seinen Erfolgen auf der Weltbühne des Degenfechtens. "Die von Rom war die Schönste", so Gnaier auf die Frage nach seiner Gewichtung der Trophäen. Verständlich, war es doch die Olympia-Premiere und die Erfüllung der Träume aller Sportler.

Gnaiers Wissen war gefragt. Der frühere Kapitän der Degen-Nationalmannschaft wurde in die vielfältigsten Gremien auf deutscher, württembergischer oder lokaler Ebene berufen, leitete über drei Jahrzehnte das Leistungszentrum und den Bundesstützpunkt in Heidenheim, und ebenso lang war er im Württembergischen Fechterbund tätig. Erst vor einem Jahr, gerade 80 Jahre geworden, gab er das Präsidialamt ab und wurde zum Ehrenpräsidenten ernannt. Das Silberne Lorbeerblatt, das Bundesverdienstkreuz am Bande und das erster Klasse bedeuten Lob und Anerkennung auf höchster Ebene - und Ringe, Münzen und Medaillen gab es selbstverständlich auch von der Stadt Heidenheim.



